

unterbewussten Affektzuständen. Sie ist ein physiologischer Prozeß, den seine Entstehung und sein Bewußtseinswert von der Stereotypie weit abrückt. Aber auch 2. der tic des *dégénéré* ist von ihr wesentlich unterschieden dadurch, daß er einen ausgesprochenen Stimmungswert besitzt, bis zum gewissen Grade bewußt bleibt und durch volle Aufmerksamkeits-einstellung überwunden werden kann: er ist nur der Parasit eines neben ihm ganz intakten Ich, während die Stereotypie eine vom Ichkomplex losgelöste isolierte Leistung eines maximal eingengten Bewegungsbewußtseins darstellt. Deshalb hat sie auch mit 3. den ticartigen Bewegungen der Idioten nichts Gemeinsames. Denn diese haben nie einen Zweckinhalt oder einen Bewußtseinswert besessen, sondern sind als primäre, jedoch nicht affektlose Automatismen das ungenügende Ergebnis einer ungenügenden Hirnfunktion.

Mit den Stereotypien haben die Tics also nichts zu tun — aber sie spielen doch eine Rolle unter den abnormen Bewegungsausprägungen in der *Dementia præcox*. Denn deren psychopathisches Milieu entspricht in einer bestimmten Phase ihrer fortschreitenden Entwicklung ganz dem des *Dégénéré*. Dann gewährleistet es auch die Voraussetzungen für das Zustandekommen der tics: Insuffizienz der kortikalen Kontrolle und Disposition für rasche Eingewöhnbarkeit motorischer Akte. Tatsächlich tritt in dieser Periode neben der Stereotypie der echte Tic auf, wohlcharakterisiert durch seine krampfartige Form, seine Affektnote und seine willensmäßige Beherrschbarkeit. Andererseits zeigt das Endstadium der *Dementia præcox* Bewegungsarten, die wieder nicht als Stereotypien gefaßt werden dürfen, sondern die den Automatismen der Idioten direkt entsprechen, weil sie wie diese gekennzeichnet sind durch nachahmende oder atavistische Erscheinungsformen, Rhythmizität und obligaten Lustaffekt, der bei ihrer Verhinderung in jähe Unlust umschlägt. Das sind dann Züge des geistigen Verfalls, während die Stereotypie immer als Symptom und Produkt des geistigen Zerfalls aufzufassen ist.

ALTER (Leubus).

A. VIGOUROUX et P. JUQUELIER. *La contagion mentale*. Paris, Doin, 1905. 258 S. 4 Francs.

Die Verfasser beschäftigen sich in dem vorliegenden Buche, das einen Band der von TOULOUSE herausgegebenen „Bibliothèque internationale de psychologie expérimentale“ bildet mit der Übertragung psychischer Vorgänge (*contagion mentale*) und definieren sie als unwillkürliche Nachahmung, bei der jede Überlegung seitens des infizierten Individuums ausgeschlossen ist. Der Begriff der *contagion mentale* wird von dem der bewußten Nachahmung und der Suggestion abgegrenzt. Das Wort „mentale“ wird dabei im weitesten Sinne angewandt und umfaßt alle Funktionen — die einfachsten bis zu den kompliziertesten — des Zentralnervensystems.

Im ersten Teile wird in mehreren Kapiteln besprochen die Ansteckung durch Bewegungsvorgänge (Gähnen, Weinen, Lachen, Husten, Kratzbewegungen), Affektzustände (Freude, Trauer u. dgl.), Gefühle (die niederstehenden wie Furcht, Zorn, Mutlosigkeit, Scham und die höherstehenden: das religiöse, moralische, ästhetische und intellektuelle Gefühl) und Ideen — insoweit alle diese in die Breite des Normalen fallen.

Nachdem die Autoren darauf hingewiesen haben, daß die Reflexvorgänge besonders leicht übertragbar sind, gehen sie weiter und behaupten, gestützt auf die Theorie von JAMES und LANGE: psychische Zustände gehen von einem Individuum auf das andere dadurch über, daß die mit diesen notwendigerweise einhergehenden und äußerlich sichtbaren physischen Anzeichen (beispielsweise Blässe, Tremor, Gänsehaut bei Furcht) übertragen werden, d. h. bei einem Zeugen reproduziert werden und dadurch die gleiche zugrunde liegende Gemüts- und Geistesverfassung hervorrufen. — Ausführlich wird die Art und Weise erörtert, wie das Beispiel der Märtyrer ansteckend auf die Glaubensgenossen und sogar auf die Heiden wirkte. Die kontagiöse Macht der religiösen Überzeugung erklärt gewisse gewaltige historische Bewegungen, die Kreuzzüge und die sonderbarsten Gebräuche bei verschiedenen Sekten. — Was die Ideen angeht, so sind diese um so eher übertragbar je mehr gefühlsbetont sie sind. Erstaunlich ist es, welch' ungeheuren Einfluß die Autoren der Presse und den Büchern bezüglich der Verbreitung von Ideen und Anschauungen unter der großen Menge zuschreiben. Als Beispiel wird unter vielen anderen die Dreyfusaffaire angeführt, „deren leidenschaftliche Erörterungen ihren Widerhall in ganz Europa fanden“. — Auch Handlungen wie Mord und Selbstmord, die doch als willkürliche angesehen werden, können epidemisch auftreten. — In dem letzten Kapitel des ersten Teiles werden dann die Bedingungen zusammengestellt, welche das Zustandekommen der psychischen Ansteckung begünstigen; es sind dies psychologische (z. B. die Zerstretheit), soziologische (das Milieu) und pathologische (Degeneration, Alkohol usw.). Das in allen diesen Fällen gelockerte, gespaltene Ich der zu infizierenden Person (dieser Zustand wird als *désagrégation de la personnalité* bezeichnet) gibt erst den günstigen Boden für die „contagion“ ab.

Der zweite Teil befaßt sich mit der Übertragung krankhafter psychischer Zustände. Wie in den vorigen Abschnitten findet der Leser auch hier eine Fülle von Beispielen aus der Geschichte sowie von Zitaten aus der medizinischen und schöngelastigen Literatur, denen sich verschiedentlich auch eigene lehrreiche Beobachtungen der Verfasser anreihen.

Die Autoren schildern, wie sich hysterische Krämpfe, Katalepsie, Tics, Veitstanz auf andere Personen übertragen können. Sie weisen ferner hin auf die ungeheure Verbreitung, die der Genuß bzw. Mißbrauch von Alkohol, Tabak und Opium gefunden hat; jeder Trinker und Raucher ist nur dem Vorbild seiner Umgebung gefolgt, mag es ihm anfangs noch so schwer gefallen sein. Die Übertragung von Geisteskrankheiten ist sehr selten und nur auf dem Boden einer erbten oder erworbenen Prädisposition möglich. Das induzierte Irresein, die folie à deux wird hier ausführlicher besprochen (Kapitel III). Es gehören weiter hierher die impulsiven Aufregungszustände großer Volksmengen, die sich durch das Beispiel der stets in ihnen vorhandenen degenerierten und alkoholentarteten Elemente zu den furchtbarsten Greuelthaten hinreißen lassen (französische Revolution). Auch Zoophilie, Heimweh, verbrecherische Neigungen, sexuelle Perversionen finden häufig weite und schnelle Verbreitung. Eingehender wird die Ansteckung durch impulsiven Selbstmord erörtert, besonders aber das epidemische Auftreten religiöser Wahnideen, der Hexenaberglaube im

Mittelalter, der Spiritismus sowie krankhafte Richtungen in Kunst und Literatur der Neuzeit. — Ein besonderes Gewicht ist immer auf die neuropathische Anlage der beteiligten Elemente zu legen.

Am Schlusse findet sich ein Literaturverzeichnis von 92 Nummern, das zumeist französische Autoren berücksichtigt.

Wenn man den Ansichten der Verfasser auch nicht in allen Punkten wird beipflichten können, so bleibt die Lektüre des eigenartigen, vielseitigen Buches doch eine sehr anregende und interessante.

R. FOERSTER (Bonn).

W. WINDELBAND. *Über Willensfreiheit*. Zwölf Vorlesungen. Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr. 1904. 7, 223 S. 3,60 Mk.

Es sind wohlüberlegte, ausgereifte Gedanken, die WINDELBAND in diesem Buche dem weiteren Kreise der allgemein Gebildeten mitteilt. Schon in seiner „Lehre vom Zufall“ (1870) und in seinen „Präludien“ (1884) hat er die Frage behandelt und sich für den Determinismus entschieden. Seitdem hat er das viel umkämpfte Problem wiederholt zum Gegenstande von Vorlesungen gemacht. In dieser Form bietet es das vorliegende Buch. Die erste Vorlesung gibt eine Analyse des Problems, die zweite bespricht die Freiheit des Handelns, die dritte, vierte und fünfte die Freiheit des Wählens, die sechste bis elfte die Freiheit des Wollens, die letzte endlich die Verantwortung.

Mit Rücksicht auf die verwickelte Problemverschlingung, die in der Frage der Willensfreiheit vorliegt, und auf den vieldeutigen und schwanken den Gebrauch des Wortes Freiheit gibt W. zunächst eine Analyse des Wortes „frei“, sowie eine Darstellung des Willensvorganges in seinen Stufen und Formen. Diese psychologische Analyse läßt drei Hauptstufen erkennen, das Wollen, das Wählen, das Handeln, und liefert so die Disposition für die Behandlung des Problems.

Zuerst bespricht W. die Freiheit des Handelns, unter der er versteht die Möglichkeit zu tun, was man will. Sie fehlt also bei allen unwillkürlichen Handlungen, wie reflektorischen, automatischen Bewegungen und bei erfolglosen Willensimpulsen. Sie besteht tatsächlich in vielen Fällen, aber natürlich nicht unbeschränkt, sondern bestimmt von allgemein menschlichen wie individuellen Grenzen und durch verschiedene äußere Umstände.

Liegen mehrere Möglichkeiten zu Handeln vor, so ergibt sich die Wahl. Das Gefühl der Freiheit, das sich dabei einstellt, bezieht sich eigentlich auf die Freiheit des Handelns, auf das Wissen, daßs nichts mich hindert, jede der möglichen Handlungen auszuführen, wenn ich mich dafür entscheide. Die Wahl entscheidet sich nach dem stärksten Motive, was freilich eine Tautologie oder eine analytische Wahrheit ist, weil als das stärkste Motiv eben dasjenige bezeichnet wird, nach dem die Wahl sich entscheidet. Je leichter die Wahl sich vollzieht, um so größere Intensitätsunterschiede bestehen zwischen den Motiven, und je geringer diese, desto schwerer fällt jene; bei Gleichheit unterbleibt sie. Anderenfalls stünde man vor einer motivlosen Wahl, dem liberum arbitrium indifferentiae. Nun zeigt die psychologische Erfahrung manche scheinbar motivlose Wahl. In Wirklichkeit sind das aber gar keine Wahlentscheidungen, sondern geradezu